Irmelein

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 24

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 13. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Irmelein.

Seltsam, ich bin der Mann nicht mehr,
Der nirgend Ruh' und Frieden hat.
Du gabest Segen, reich und schwer,
Du gabst mir Ziel und Heimatstatt.

Komm, gieb mir deine liebe Hand!
So ist mir wohl wie einem Kind,
Das wieder sich zur Mutter fand
Durch Not und Ferne, Sturm und Wind.

Aus deinen Augen strahlt das Licht,
Das ich im Dunkel lang gesucht.
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!
Ich bin so müd von langer Flucht . . .

In deiner Nähe sein, ist gut.
Bei dir wird alle Unrast still.
In deiner Nähe bin ich Glut,
Die für das Höchste brennen will.

Emil Schibli, Bern.

Der Teufelsbock.

(Nachdruck verboten.) Novelle von Gottfried Beck, Bern. 3

Die nächste Tanzruhe wurde vom Schützenpräsident benutzt, um die Preisverteilung vorzunehmen. Er hatte eben die übliche vaterländische Einleitung beendigt und machte eine kleine Pause. Da zupfte ihn jemand am Aermel. Es war die kleine alte Steiner Käthe, die ihn ängstlich fragte, ob ihr Sohn am Schießen gewesen wäre. Der Präsident schüttelte den Kopf und wollte seine Rede fortsetzen, aber das alte Mütterchen ließ ihn nicht los, sondern jammerte leise und eindringlich, ihr Sohn wäre vor vier Tagen mit dem Stutzen von zuhause fortgegangen, sich im Stand für das Fest zu üben, und seither nicht zurückgekehrt. Der Präsident wurde ungehalten; denn die entstandene Pause wurde zu lautem Singen und Scherzen benutzt. Er sagte kurz, Fritz Steiner werde wohl ein anderes Fest, wo es schönere Preise gäbe, aufgesucht haben, wozu am heutigen Tag in der Nachbarschaft an drei Orten Gelegenheit war.

Inzwischen hatte sich die Ursache der Störung im Saal herumgesprochen, der Steiner Fritz sei seit vier Tagen verschwunden. Da rief aus der Gruppe, wobei Haldenueli sich befand, der Moospeter, ein junger Führerbursche, mit überlauter Stimme zum Vorstandstisch hinauf: „Der Steiner Fritz? Den hab ich am Mittwoch oben im Mitbergwald begegnet, mit Stutzen und Eispickel. Ich fragte ihn, ob es ihn nach dem Teufelsbock gelüste. Da lachte er mich aus: „Was frag ich nach dem Teufelsbock! Die schönste Geiß will ich erjagen, hoduriolio!"

„Das glaub ich auch, dem sind die Geißen lieber als die Böcke," warf ein anderer lachend dazwischen, und laute Heiterkeit begleitete die rohe Anspielung.

Elsi und Trine hatten angestrengt nach dem ersten Sprecher gelauscht. Nach dessen letzten Worten schaute Elsi auf Ueli, senkte aber sogleich die Augen, als dieser, wie es ihr deuchte, sie höhnisch anlachte. Eine glühende Röte der Scham und des Unwillens bedeckte ihr sowie Trines Gesicht.

„Mein Gott!" schrie die Mutter Steiner, „dann ist mein Fritz tot!"

Erst dieser Ruf der fassungslosen Frau, die bis dahin von dem Präsidenten verdeckt nur den zunächst Sitzenden sichtbar gewesen war, ließ der festlichen Menge aufdämmern, worum es sich handelte. Der Präsident suchte die außer sich geratene Frau zu beschwichtigen: „Warum gleich das Schlimmste fürchten? Fritz wird wohl in der Schlupfhütte zurückgeblieben sein und darf der Lawinen wegen nicht herunterkommen."

„Mit zerbrochenen Gliedern liegt er an der Fluh," jammerte das Mütterchen. „Elend mußte er verhungern und erfrieren. Nicht einmal ein ehrliches Grab! Im Frühjahr fressen ihn die Raben und Dohlen."

„Wir werden ihm noch heute nacht Hülfe schicken und ihn dir morgen wiederbringen," tröstete der Präsident, der zugleich Obmann der Führergilde war. Durch die Weh-